

Marco braucht ein Herz: LMU-Klinikum wirbt mit Filmen für Organspende

918 Tage voller Angst & Hoffnung

Marco hängt ein silber glitzernes Herz an den Christbaum – und hofft, dass es ihm Glück bringt. Dass endlich der erlösende Anruf kommt, auf den er und seine Familie seit 918 Tagen warten. Dieses Weihnachten ist das dritte, das der achtjährige auf der Station G9, der kinderardiologischen Station im Uniklinikum Großhadern, verbringen wird.

Das Warten, die lange Ungewissheit, die Zukunftsangst – dieses Schicksal teilt Marco mit hunderten anderen Betroffenen. Im Februar 2020 erkrankte er an einer Influenza, die nicht ganz ausheilte und sein Herz angriff. Sein Herzmuskel wurde irreversibel geschädigt. Mittlerweile ist Marco ein Kunstherz eingesetzt worden. Und nun wartet er auf einen Spender für ein neues, echtes Herz.

Um künftig mehr Spender zu gewinnen, geht das Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) nun neue Wege: Es hat eine Reihe von Kurzfilmen produziert, um für die Organspende zu werben. Die Filme richten sich an verschiedene Altersgruppen. Zum Beispiel gibt es einen Film mit Senioren, die sich darüber unterhalten, dass sie ja zu alt seien für Organspende – um dann zu erfahren, dass es in dieser Frage keine Altersgrenze gibt. „Auch alte Menschen sind als Spender geeignet, wenn ihre Organe gesund sind. Nur wissen das viele nicht, das wollen wir ändern“, erklärt der Fotograf Andreas Steeger, der gemeinsam mit der Ärztin Dr. Laura Lily Rosenthal als Ideengeber für die Filme fungierte.

Heute werden die „Filme fürs Leben“ erstmals feierlich vorgestellt: Im Filmtheater am Sendlinger Tor in München zeigt der Förderverein der Herzchirurgischen Klinik des LMU-Klinikums die Filme, die schwer ans Herz gehen: Sie zeigen unter anderem eine attraktive Frau an einem Pool. Auf den ersten Blick wirkt es, als fehle es ihr an nichts – bis sie den Bademantel öffnet und die Schläuche sichtbar werden, die sie am Leben halten. In einem anderen Film albert ein kleines Mädchen mit dem Vater herum, bis es plötzlich das Bewusstsein verliert, weil sein Herz nicht mehr normal arbeitet. Oder Jugendliche, die über Organspende scherzen, bis sie plötzlich ein schwerer Unfall schockt. Die Filme gehen allesamt tief unter die Haut.

Das Problem: Mehr als 700 Patienten warten derzeit in Deutschland dringend auf ein Spenderherz. Das Warten auf den erlösenden Anruf gleicht leider einer Art Glücksspiel.



Fotos: Andreas Steeger (3), privat (3)



Denn es gibt viel zu wenige Organspender: Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland 310 Herzen gespendet, in Bayern waren es gerade mal 32. Manche Patienten warten jahrelang – zehn Prozent überleben die Wartezeit nicht.

Dramatische Zahlen, die den Herzchirurgen Prof. Christian Hagl und sein Team im LMU-Klinikum täglich aufs Neue betroffen machen.

„Beinahe täglich sterben Menschen, die die Ärzte eigentlich hätten retten können“, klagt der Chef der LMU-Herzchirurgie. Rund 40 Prozent der Menschen in Deutschland haben einen Organspendeausschuss. Vor einer Organspende werden zudem immer auch die Angehörigen gefragt.

In anderen europäischen Ländern wie etwa Spanien oder Österreich finden Betrof-

Ein Kunstherz hält Marco (8) am Leben.

Seit fast drei Jahren wartet er auf ein neues Herz. Auf dem Bild links sehen Sie Ärzte in Großhadern bei einer Herz-Transplantation

lion Verstorbener rund elf Menschen Organe. In Österreich waren es fast doppelt so viele. Und in Spanien, wo ebenfalls die Widerspruchslösung gilt, gibt es vier- bis fünfmal so viele Organspenden. Das verkürzt die Wartezeiten enorm. Hierzulande sieht es momentan aber nicht so aus, als würde sich die Rechtslage ändern. Insofern hofft das LMU-Klinikum, dass sich dank ihrer Filme mehr Menschen ganz bewusst für die Organspende entscheiden.

Marcos Mama Stefanie Schäfer zählt seit mehr als zwei Jahren jeden Tag – so lange wartet die Familie schon auf ein Herz. „Jetzt wird dann bald auch eines für uns dabei sein“, gibt sich die 40-Jährige optimistisch. „Wir hoffen jeden Tag, dass es soweit ist und der erlösende Anruf kommt.“

SUSANNE SASSE

Drei Kinder mit Spenderherzen

„Es geht steil bergauf“

Ich bin unendlich dankbar“, freut sich Luca. Der heute 18-Jährige hatte einen schweren Start ins Leben. Denn er war mit einem halben Herzen zur Welt gekommen. Vier Mal wurde er operiert, danach ging es ihm jahrelang recht gut. Doch bekam Luca dann in Folge seiner Herzprobleme eine Eiweiß-Enteropathie. Dies schwächte ihn mit damals 13 Jahren sehr – und gleichzeitig drohte ein Verschluss der Hauptschlagader, der Aorta. Luca wurde operiert und bekam eine mechanische Herzklappe eingesetzt, kurz darauf einen Herzschrittmacher. Im Januar 2020 war klar, dass er ein Spenderherz braucht. Doch war er zeitweilig zu schwach für eine Transplantation. Im Februar 2021 wurde ihm ein Kunstherz eingesetzt. Langsam stabilisierte sich sein Körper, und vier Monaten später hatte er riesengroßes Glück: Ein Spenderherz für ihn war da. Heute besucht er die zehnte Klasse. Sogar seinen lang gehegten Traum konnte er sich erfüllen und endlich nach Italien fahren und dort im Meer schwimmen: „Es geht steil bergauf“, freut er sich. svS



Daniel wartete 976 Tage



Schaukeln, rutschen, wippen – all das machte Daniel zunächst einmal Angst. Kein Wunder: Spielplätze, Herumtoben mit anderen Kindern, das kannte er nicht. 976 Tag, also fast drei Jahre lang, wartete er in der Klinik auf ein neues Herz. Vor knapp eineinhalb

Jahren war es endlich so weit: Zeitgleich mit Luca (Text oben) bekam auch Daniel ein neues Herz. Seitdem geht es endlich voran, denn es fehlen ihm knapp drei Jahre in seiner Entwicklung. So hatte er natürlich weit weniger Kontakt zu anderen Kindern. Seit September besucht er den Kindergarten. „Ich denke, dass Daniel dank dem Spenderherz ein ganz normales Leben wird führen können“, freut sich seine Mutter Diana Dietrich. Sie habe viel Kontakt mit Transplantierten: „Einige leben schon seit Jahrzehnten mit einem gespendeten Herz“, sagt sie. Für all die Angst, die sie in den Jahren um Daniel hatte, der unter der seltenen Herzerkrankung dilatative Kardiomyopathie litt, fühle sie sich heute tausendfach entschädigt: „Wir wissen jede Kleinigkeit ganz anders zu schätzen als zuvor.“ svS

Franka ist immer froh

Im Februar wird Franka 6 Jahre alt. „Sie ist immer gut gelaunt, ein richtiger Sonnenschein“, sagt Mama Carolin A.: „Sie hat sehr viel Spaß im Kindergarten und dort viele Freunde gewonnen.“ Das liegt auch an der unbändigen Lebensfreude, die Franka ausstrahlt.

Seit 2019 lebt sie mit einem Spenderherz. Nach einer Erkältung als Baby entzündete sich ihr Herzmuskel, und das wurde zu spät erkannt. Da war sie bereits todkrank und das Herz irreversibel zerstört. Am 19. April 2018 flog man sie mit dem Rettungshubschrauber nach Großhadern, sie wurde ins künstliche Koma versetzt, kam an die Herz-Lungen-Maschine und bekam dann ein Kunstherz. In diesen Tagen erlitt sie mehrere Schlaganfälle, die bis heute Folgen zeigen: Noch immer kann Franka nicht sprechen und ist halbseitig gelähmt. Aber mit diesen Einschränkungen kommt sie gut zurecht, sagt die Mama: „Sie hat ein iPad, um sich zu verständigen, und das klappt gut. Wir sind darüber sehr froh und genießen jede gemeinsame Stunde.“ svS



„Ihre Liebsten sollten Bescheid wissen“

Wollen Sie Organe spenden? Die Tipps vom Experten

Im Zuge der Coronapandemie ist die Zahl der Organspenden eingebrochen. Aber neben dieser schlechten Nachricht gibt es viele gute, sagt Prof. Christian Hagl, Chef der Herzchirurgie im LMU-Klinikum:

Welche Fortschritte erleichtern heute Organtransplantationen?

Hagl: Neue Technologien haben dazu geführt, dass das Zeitfenster zwischen der Organentnahme und der Implantation größer geworden ist. Ummantelt man ein Herz für den Transport

mit Eis, so sollte die Implantation innerhalb von maximal vier Stunden erfolgen. Braucht es länger, kommt es vermehrt zu Komplikationen. Aktuell werden Systeme erprobt, die im Sinne einer kleinen Herz-Lungen-Maschinen das Herz, aber auch andere Organe mit Blut oder mit speziellen Lösungen versorgen, so dass sie besser geschützt sind und länger am Leben bleiben. Daserleichtert die Transplantation enorm.

tz-Interview

mit
PROFESSOR
CHRISTIAN HAGL
Herzchirurgie-Chef

Was für Fortschritte freuen Sie noch?

Hagl: Grundsätzlich nutzen wir heute viel schonendere und kleinere Herz-Lungen-Maschinen. Das verhindert ausgeprägte Entzündungsreaktionen und Kreislaufinstabilitäten. Zudem sind die Narkose-

verfahren weniger belastend. Und wir haben neue Maschinen, die in der Lage sind, ein Herz nach einer Implantation in der oft schwierigen Anfangsphase zu entlasten und zu unterstützen. So haben viele Transplantierte einen hohen Blutdruck in der Lunge, da ihr Herz nicht in der Lage war, ausreichend Blut abzupumpen. Da das neue Herz aber ein Muskel ist, kann man es entsprechend trainie-

ren. Dank der unterstützenden Pumpen kann dies langsamer und kontrollierter geschehen.

Die Zahl der Spender sinkt. Was hoffen Sie?

Hagl: Natürlich würden wir uns freuen, wenn möglichst jeder einen Organspendeausschuss hätte. Beinahe wichtiger ist es jedoch, mit seinen Angehörigen über das Thema zu sprechen. Es ist auch in Ordnung, wenn sich der eine oder andere am Ende bewusst dagegen entscheidet – aber es muss besprochen

werden. Denn die Frage stellt sich meist unerwartet. Es gibt einen Unfall, eine Hirnblutung oder ein anderes dramatisches Ereignis, das zum Hirntod führt. Die Angehörigen werden dann gefragt, ob sie bereit sind, ihren Partner freizugeben – und sind überfordert. Kaum einer weiß, was dieser Partner in der Situation gewollt hätte. Das führt zu viel Unsicherheit. Herrscht Klarheit über den Willen des potenziellen Organspenders, fällt den Angehörigen die Entscheidung viel leichter.